

## **Gesetzesfreies und enthusiastisurfrees Evangelium**

### **(Zur Einheit der Verkündigung im Neuen Testament)**

**Hartmut Günther**

---

Der Beitrag von Professor em. Dr. Hartmut Günther wurde veröffentlicht in: Lutherische Theologie und Kirche, 4/78, Dezember 1978, Seiten 101-117.

---

Die im Zusammenhang mit der traditionsgeschichtlichen Fragestellung neu belebte Biblische Theologie hat deutlich vor Augen stellen können, daß Altes und Neues Testament wesentlich zusammengehören. Es läßt sich nicht übersehen, daß das Alte Testament alle Schichten des Neuen durch seine Sprache und durch sein Denken, besonders auch durch seine Sicht der Welt und der Geschichte sowie des Menschen in ihnen geprägt hat.<sup>1</sup> Grundlegend ist dafür die Tatsache, daß der Gott des Alten Testaments im Neuen als der Vater Jesu Christi und durch ihn auch als der Vater aller Gläubigen verkündigt und gepriesen wird. Und was im Alten Testament für die Zeit nach der großen Wende in der Geschichte Israels angekündigt ist, daß nämlich Gott die Völker der Welt zu sich ziehen werde, das eben sieht das Neue Testament sich in der Christuspredigt an alle Völker vollziehen.<sup>2</sup> Das alles zeigt klar, daß die Einheit der Testamente nicht nur aus der gemeinsamen Verwurzelung in der Geschichte Gottes mit Israel gewachsen ist, sondern daß sie grundsätzlich theologisch verstanden werden will.

Diese Überlegungen nötigen dazu, die Einheit der Verkündigung innerhalb des NT von hier aus in den Blick zu fassen. Sie bringen besonders wichtige Voraussetzungen dafür zur Sprache, von einer solchen Einheit der Verkündigung im NT zu reden.

Diese Einheit versteht sich ja deshalb nicht von selbst, weil jeder Leser von der Vielfalt beeindruckt ist, in der ihm die Botschaft des NT begegnet. So konnte es sich nahelegen, von verschiedenen theologischen Ansätzen innerhalb des NT zu sprechen, wenn man beispielsweise bei Paulus die Rechtfertigungslehre im Mittelpunkt stehen sah, im Matthäusevangelium dagegen oder gar bei Jakobus vom rechten Tun in einer Weise gesprochen fand, in der die Rechtfertigungslehre nahezu vergessen schien.<sup>3</sup> Nimmt man hinzu, was in der Erforschung des NT über verschiedene Christologien erarbeitet worden ist, dann könnte auch dem Kundigen die Einheit der Verkündigung auf den Christusnamen und eine Reihe von verbalen Anklängen zusammenschmilzen.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Gerhard von Rad hat in seiner Theologie des Alten Testaments gerade diesen Beobachtungen einen ganzen Abschnitt gewidmet (vgl. G. v. Rad, Theologie des AT, 2. Bd (5. Aufl.) S. 357-379). Neben ihm ist Hartmut Gese mit seinen Alttestamentlichen Beiträgen zur biblischen Theologie zu nennen (H. Gese, Vom Sinai zum Zion, München 1974). Die Erforschung der alttestamentlichen Weisheitsliteratur hat dazu ähnlich beigetragen wie die Untersuchungen zur jüdischen Literatur zwischen den Testamenten.

<sup>2</sup> Hier kann man auf Js 2,1-4 (Mch 4,1-4) und besonders Hos 2,1.25 verweisen und dazu 1 P 2,9 f sowie R 9,24 ff vergleichen. Grundlegend dafür gilt im NT Gn 12,1-4, wie etwa G 3,6-9 zeigen.

<sup>3</sup> Das hat bereits die Reformationszeit beobachtet; Luthers Äußerungen zum Jakobusbrief von seinem Verständnis der paulinischen Botschaft her sind bekannt. Für die neuere Diskussion kann man auf den Sammelband verweisen: Ernst Käsemann, Das Neue Testament als Kanon, Göttingen, 1970.

<sup>4</sup> Hier ist der gründlichen und tiefgreifenden Arbeiten zum Gebrauch der sog. Hoheitsnamen für Christus im NT zu gedenken (vgl. z.B. Ferd. Hahn, Christologische Hoheitstitel. Ihre Geschichte im frühen Christentum, Göttingen, 1974 (4. Aufl.)).

Indessen zeigt sich rasch, daß auch die hiermit angedeutete Vielfalt in der Verkündigung des NT ihre Voraussetzungen hat. Sie sind zuerst in ethnischen und kulturellen Gegebenheiten zu suchen, unter denen diejenigen Menschen lebten, an die sich die Schriften des NT wandten und von denen sie berichten. Hinzu kommen allgemeine soziale und besondere biographische Realitäten bei diesen Menschen. Schließlich kann man als Grund für diese Vielfalt in der Verkündigung des NT auch den hellenistischen Synkretismus nicht übersehen.<sup>5</sup>

Wer nun Einheit und Vielfalt in der Verkündigung des NT theologisch erfassen will, wird zu fragen haben, ob und wie Einheit und Vielfalt aufeinander bezogen sind: Auch in der Vielfalt müßte sich die Einheit und in dieser wiederum der Ansatz für die Vielfalt zeigen – wenn wirklich von *einem* Evangelium gesprochen werden muß. Da das im NT selbst geschieht, nachdrücklich bei Paulus, wird theologisches Fragen hier nicht ins Leere laufen können.<sup>6</sup>

Die Einheit der Verkündigung wird zunächst an zahlreichen Formulierungen deutlich, die sich unter formgeschichtlichen Gesichtspunkten aus dem Zusammenhang herausheben, in dem sie überliefert sind. Es handelt sich um Zusammenfassungen der Verkündigung, um Homologien, liturgische oder auch paränetische Stücke. In ihnen allen wird immer Jesus Christus seinem Weg und seinem Wirken nach als Heilmittler verkündigt.<sup>7</sup> Der Aufriß der Predigten, die im ersten Teil der Apostelgeschichte überliefert sind, weist in die nämliche Richtung.<sup>8</sup> Die grundlegende Verkündigung von Christus ist in dieser Gestalt allen Schriften des NT gemeinsam.

Natürlich haben diese Stücke eine bestimmte Aufgabe für denjenigen Zusammenhang, in dem sie sich finden. Es mag sein, daß sie die Grundlage für eine Argumentation bilden, wie etwa 1 K 15,3-5 im Blick auf die Botschaft von der Auferstehung der Toten. R 4,25 schließt einen Zusammenhang bekenntnishaft ab, in dem das Verständnis des AT für die Rechtfertigungsbotschaft des Apostels aufgeschlossen wurde. R 10,9 f bereiten inmitten einer Kette von Gedanken den Schluß vor, auf welchen alle Glieder hineilen, daß Herzensglaube und Bekenntnis aus der Verkündigung kommen, die Christus gestiftet hat.

Den nämlichen Vorgang kann man auch so beschreiben: Die grundlegende Verkündigung von Christus wird einer bestimmten, manchmal zugleich recht zugespitzten Aussage zugeordnet und dadurch ihrerseits in einer besonderen Richtung entfaltet. Sie wird also ausgelegt.

Unsere Frage ist daher die: Läßt sich erkennen, daß die grundlegende Christusverkündigung all ihren Entfaltungen und Auslegungen eine solche Einheit mitgibt, daß

---

<sup>5</sup> Paulus sagt im Rückblick auf seine missionarische Tätigkeit, er sei den Juden wie ein Jude, den Nichtjuden wie einer von den ihren und allen schließlich alles geworden, um ja einige zu gewinnen (1 K 9,19-23). Was dieser Apostel ausdrücklich sagt und begründet, läßt sich auch an den nicht paulinischen Schriften des NT beobachten.

<sup>6</sup> G 1,6-9. Dazu vgl. 1 K 15,1-11 oder auch 1 K 8,1-6.

<sup>7</sup> Hierfür sei vor allem auf Stellen wie 1 K 15,3-5; R 1,3 f; 4,25; 10,9 f; Ph 2,6-11; 1 Tim 3,16; Kol 1,15-20; Mk 10,45; H 13,20 f hingewiesen.

<sup>8</sup> Act 2,22-39; 3,13-19; 4,11 f; 5,30-32; 13,23-31. Vgl. dazu Leonhard Goppelt, Die apostolische und nachapostolische Zeit (Die Kirche in ihrer Geschichte; Bd. 1 Liefg. A. S. 24 f) sowie die Arbeit von Ulrich Wilckens, Die Missionsreden der Apostelgeschichte, 1963 (2. Aufl.), Neukirchen-Vluyn.

sie als sachlich und inhaltlich *eine* uns in aller Vielfalt begegnet? Und wenn ja, auf welche Weise geschieht das?<sup>9</sup>

## I

Daß Christus allein der Mittler des Heils für alle Menschen ist, entfaltet Paulus in seinem Kampf um das gesetzesfreie Evangelium. Nicht die Abstammung aus dem Volk des Alten Bundes, sondern die Übereignung des Menschen an Christus in der Taufe; nicht das Werk, sondern der Glaube; nicht der Mensch, sondern Gott selbst in seiner Gnade rettet den, der ohne Christus verloren ist. Das sagt und bringt das Evangelium Gottes. Es ist bereits in den Schriften des AT verheißen. So ist es auch rettende Kraft von Gott her.<sup>10</sup> Durch dieses Evangelium wird Gottes Gottheit unangetastet bewahrt, und Gott erweist sich so allen Menschen gegenüber als der, der er ist, nämlich treu und barmherzig. Darin ist auch die Einheit der Kirche aus Juden und Nichtjuden begründet: Ist das Israel gegebene Gesetz so wenig Grund des Heils wie das den Nichtjuden bekannte, ins Herz geschriebene Gottesgesetz, dann sind alle Gott gegenüber genauso daran, nämlich Verlorene, die durch Christus gerettet werden.<sup>11</sup> Ein anderes Evangelium bringt darum jeder, der neben Christus auch noch das Gesetz für heilsnotwendig ausgibt. Weil er Gott selbst angreift, gilt ihm das Anathema.<sup>12</sup>

Wie sich an diesem gesetzesfreien Evangelium das ‚andere‘ Evangelium als falsches erweist, so begründet auch dieses eine Evangelium den Stand der Glaubenden. Wie sie vor Gott und mit den Menschen daran sind, können sie nur aus diesem Evangelium erfassen. Kinder leben frei vom Gesetz: Als Geschenk des Vaters, als ‚Erbe‘ haben sie, was sie haben, und nichts davon müssen sie erst durch Werk oder Leistung erwerben. Kinder Gottes – das ist ihr Stand nach diesem Evangelium. Von hier kommt ihnen darum auch Trost und Halt zu.<sup>13</sup> Daraus ergibt sich als selbstverständlich, daß die Glaubenden im Leben nach diesem Evangelium auch handeln. Es führt sie einen geraden Weg.<sup>14</sup> Der zeigt sich u.a. auch daran, daß sie mit solchen Menschen, die schuldig geworden sind, ‚evangelisch‘ und nicht ‚gesetzlich‘ umgehen, ihnen zurecht helfen im Geist der Sanftmut. Ja, die Vergebung um Christi willen wird zum Zeichen für ein Leben, das einer nach dem gesetzesfreien Evangelium führt.<sup>15</sup> Und genau darin deutet sich schon der entscheidende Unterschied zwischen christlicher und außerchristlicher Ethik an. Nicht andere Gebotsinhalte, als sie sonst gelten, wo es recht, rücksichtsvoll und gut zugeht, bringt das gesetzesfreie Evangelium mit sich. Doch was gut ist, soll nunmehr evangeliumsgemäß gelebt werden, und das heißt, aus freier, vergebender Güte.<sup>16</sup>

<sup>9</sup> Es ist nicht beabsichtigt, hier eine Einzelauslegung der einschlägigen Stellen auszubreiten. Es soll vielmehr genügen, auf zwei Grundlinien aufmerksam zu machen, die der Leser des NT auch dann verfolgen kann, wenn er das NT in einer Übersetzung liest und nicht Fachtheologe ist.

<sup>10</sup> Mit diesen Wendungen wird aufgenommen, was Paulus im Brief an die Römer ausführt: Man vgl. R 2,28 f und 6,3-11; 4,1-16; 3,21-31; 1,1 f; 1,16 f.

<sup>11</sup> Grundlegend dafür R 3,27-31; außerdem R 9,30-10,4; 11,32.

<sup>12</sup> G 1,6-9. Im Brief an die Galater wird polemisch entfaltet, was im Römerbrief grundsätzlich dargelegt ist. Der Abschnitt G 2,15-21 zeigt dabei – und das mit leidenschaftlichem Nachdruck gesagt – daß Christus zum Sünder und Gott zum Lügner macht, wer dem ‚anderen‘, eben dem gesetzesgebundenen Evangelium, das keines ist, folgt.

<sup>13</sup> Man vgl. R 8,14-17; dazu R 5,1-11; 1 K 6,11 u.a.m.

<sup>14</sup> G 2,14; Ph 1,27.

<sup>15</sup> G 6,1 f; Kol 3,13.

<sup>16</sup> Ph 4,8; R 12,17-20. Zum Gesamtproblem vgl. man: Georg Strecker, Strukturen einer neutestamentlichen Ethik (in: Z Th K 75 (1978) S. 117-146; hier besonders S. 134-136).

Das gesetzesfreie Evangelium hat Paulus besonders in der Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Judentum und Strömungen, die von ihm ausgingen, entfalten müssen. Gegenüber dem Enthusiasmus in der griechisch sprechenden Welt und dessen zahlreichen Gestalten, die in seine Gemeinden auch hineinwirkten, hat er dasselbe ein Evangelium von Christus als das enthusiastisfreie erwiesen und behauptet. Wer hört, er sei vom Gesetz frei, der kann das als Aufforderung zu willkürlichem Verhalten mißdeuten oder gar annehmen, er lebe bereits außerhalb der Bedingungen der irdischen Welt, als wäre er im Himmel. Beide Mißdeutungen schließen sich nicht aus, sie gehören vielmehr zusammen. Sie sind in dem Maße gefährlich und unerträglich für alle, als sie sich mit dem Bewußtsein verbinden können, den anderen Menschen die eigenen Erkenntnisse und die Folgerungen daraus zu deren Wohl aufdrängen zu sollen.

Paulus ist nicht müde geworden, diesen Mißdeutungen des gesetzesfreien Evangeliums dadurch zu begegnen, daß er sein Evangelium als enthusiastisfreies entfalte. Gewiß, Christus hat uns die Freiheit geschenkt. Doch diese kann ein jeder nur ‚evangelisch‘ verstehen: Die allen Christen gemeinsame Teilhabe an dem einen Evangelium bindet die Freiheit vom Gesetz in Glauben und Liebe hinein. Das Evangelium bringt und nährt den Glauben, der sich in der Liebe auswirkt.<sup>17</sup>

So stellt der Apostel gegen den Selbstruhm der Weisheit das Wort vom Kreuz, eine ‚törichte Predigt‘. Sagen die Christen in Korinth: „Wir haben alle Erkenntnis“, und folgern daraus, daß sie mit ihrem Verhalten auf niemanden Rücksicht zu nehmen brauchen, spricht ihnen Paulus die evangeliumsgemäße Erkenntnis ab, weil sie allein aus der Tatsache komme, daß Gott uns geliebt hat. Erkenntnis und Freiheit sind dann dem Evangelium gemäß erfaßt, wenn sie in der Liebe eines sind, die dem Nächsten dient.<sup>18</sup> Meinen Glieder derselben Gemeinde, sie brauchten auf die leibliche Auferstehung vom Tode nicht zu warten, weil sie ja schon im Auferstehungsleben wandeln, hält der Apostel ihnen das Osterevangelium vor und zeigt, wie in der Auferstehung Christi die Totenauferweckung am Ende aller Dinge angekündigt und verbürgt ist. Das irdische Leben und das himmlische Leben ist leibgebundenes Leben.<sup>19</sup> Der Enthusiasmus aber möchte sich den Bedingungen der Leiblichkeit entziehen. Gern kehrt er sich in das Innere des Menschen zurück oder er entwirft sich in eine ungreifbare Zukunft voraus, der zuliebe die Gegenwart vernachlässigt werden kann.

Das Evangelium aber ist die Kunde von der Liebe Gottes in Christus zu uns, seinen Geschöpfen; es erzählt von dem Todesgehorsam des Einen, durch den alle, die glauben, gerettet werden; es bringt den Geist Gottes mit sich, der zum Dienst an den Brüdern treibt und dazu fähig macht.<sup>20</sup> Die vielfältigen Begabungen, die Gottes Geist schenkt, weisen in ebenso viele Aufgaben ein, die unter den Bedingungen leiblichen Lebens erfüllt werden sollen. Dadurch sind die Glieder der Gemeinde aufeinander angewiesen, und keiner ist in ihrer Mitte unnütz oder überflüssig.<sup>21</sup> Gaben und Aufgaben sollen vom Evangelium her erkannt und anerkannt werden; dann verführen sie nicht zum Mißbrauch im Streben nach eigener Ehre, zu Spaltungen in der Gemeinde und damit zu einem Leben, in dem sie nicht mehr als Gottes Gaben angesehen und gebraucht werden.

<sup>17</sup> Ph 1,5 f; 1 K 1,4-9; G 5,6.

<sup>18</sup> 1 K 1,18-25; 8,1-13.

<sup>19</sup> 1 K 15.

<sup>20</sup> R 8,31-38; 5,12-21; Ph 2,6-11; 1 K 12,4-6; Ph 2,1 f.

<sup>21</sup> 1 K 12,4-27; vgl. ferner R 12,3-8.

Wenn der Apostel so das Evangelium gegen den Enthusiasmus entfaltet, geht er zugleich gegen das Streben an, sich mit der Welt gleichartig zu verhalten: Dort sind Begabungen Ausgangspunkt für eigensüchtiges Verhalten und damit zur Flucht aus dem Dienst an den Mitmenschen. Je und dann mögen Erwartung von Nachteilen aus diesem Dienst und Scheu vor Leiden, die er mit sich bringen kann, zur Flucht drängen – auch das ein Verhalten, das außerhalb des Evangeliums selbstverständlich geübt wird, in der Gemeinde der Glaubenden aber keinen Beifall finden kann.<sup>22</sup>

Paulus hat auch nicht dazu aufgerufen, daß die Christen Stand und Beruf aufgeben und so die Welt verlassen. Vielmehr soll jeder in denjenigem Stande bleiben, in dem ihn der Ruf des Evangeliums traf, sagt er. Wer Sklave ist, der ist durch Taufe und Glauben ein Freigelassener Jesu Christi. Wer aber Herr ist, der ist durch Taufe und Glauben ein Knecht desselben einen Herrn.<sup>23</sup> So werden die Christen in Rom dazu angeleitet, den Inhabern der Regierungsgewalt gehorsam zu sein. Sie sollen wissen, daß auch dieser Gehorsam dem guten Willen Gottes mit allen Menschen entspricht.<sup>24</sup> In diesem Sinn erwartet der Apostel von den Christen in Philippi, daß sie alles bedenken, was gut und recht, anständig und gottesfürchtig ist. Er hat offenbar keinen Zweifel, daß sie so das Rechte tun werden.<sup>25</sup>

An dieser Stelle verweist Paulus auch auf sein eigenes Beispiel. Ja, er sieht sich von Gott selbst zum Beispiel gemacht: In seinem Leben wurde das gesetzesfreie Evangelium anschaulich ausgelegt, als Gott durch Christus den Verfolger seiner Gemeinde zum Apostel berief. In seinem missionarischen Wirken hat dann allezeit gegolten, daß Paulus als Diener Jesu Christi allen alles geworden ist, um so vielen den Glauben abzugewinnen, als es immer möglich war. Er selbst ist also Beispiel für das gesetzesfreie und das enthusiastumfreie Evangelium. An ihm kann man sehen, wie man ‚gerade wandelt‘, dem Evangelium gehorsam.<sup>26</sup>

Dem einen Evangelium in seinen beiden Entfaltungen lassen sich schließlich auch Taufe und Abendmahl zuordnen. In der Taufe greift die übermächtig gewordene Gnade Gottes in Christus nach uns und bestimmt unser Leben: Aus der Macht der Sünde befreit, wird der Täufling seinem neuen Herrn übereignet, und nun gewinnt sein Leben in Glauben, Hoffen und tröstlicher Gewißheit anschaulich Gestalt. Im Abendmahl aber gewinnt Grund und Frucht der Liebe lebendige Gestalt, in welcher – unter den Bedingungen unserer Leiblichkeit – Christus die Seinigen heiligt und zur Bruderschaft verbindet.<sup>27</sup> Die Taufe verdeutlicht sinnenfällig: Es gibt keinen anderen Weg Gott recht zu sein als seine Gnade durch Christus. Das Abendmahl läßt schmecken und sehen, wie Gottes Güte uns hier beschenkt und hier als Gemeinde leben läßt.

Paulus ficht also für die Einheit seiner Verkündigung mit derjenigen der anderen Apostel im Kampf um das gesetzesfreie und das enthusiastumfreie Evangelium.<sup>28</sup> Dabei läßt sich ein Unterschied nicht übersehen: Der Angriff auf die Gesetzesfreiheit

<sup>22</sup> R 12,1 f; 1 K 6,7 f; Ph 2,1-4.

<sup>23</sup> 1 K 7,20-24; dazu auch Phm 16.

<sup>24</sup> R 13,1-7. Man beachte, daß diese Stelle im Zusammenhang mit der Anweisung steht, das Böse durch das Gute zu überwinden (12,21) und mit der Grundregel, alles in der Liebe geschehen zu lassen (13,8-10).

<sup>25</sup> Ph 4,8; 1 Th 5,15 u.ö.

<sup>26</sup> 1 K 15,8-10; G 2,15-21; 1 K 9,19-23 (s. oben Anm. 5); Ph 4,9; 1 K 4,16; 11,1; G 4,12; Ph 3,17.

<sup>27</sup> Für die Taufe: R 6,3-11 im Zusammenhang mit R 5,12-21; für das Abendmahl: 1 K 10,16-22; 11,17-34.

<sup>28</sup> G 2,1-10; 1 K 15,11; dazu auch Act 15,8-11.

des einen Evangeliums trennt den Angreifer von der Christenheit; er ist aus ihr ausgeschieden. Mit ihm gibt es keine Gemeinschaft mehr; er ist zum ‚Falschbruder‘ geworden. Um diejenigen, die dem Enthusiasmus ihr Ohr geliehen haben, kämpft Paulus innerhalb der Gemeinden. Mit Mahnen, Warnen, mit Begründungen und Folgerungen sucht er solche Leute für den Dienst am Nächsten zu gewinnen, wie er uns im Glauben gewiesen wird. Auch hier läßt Paulus es an Schärfe nicht fehlen. Er ordnet schriftlich, was keinen Aufschub bis zu einem möglichen Besuch duldet. Ein Anathema begegnet jedoch nicht.<sup>29</sup>

## II

Die Entfaltung des einen Evangeliums als gesetzesfreies und enthusiastisches Evangelium findet sich nicht nur in den Briefen des Paulus. Deutlich tritt diese doppelte Gestalt des Evangeliums dem Leser auch im 1. Petrusbrief vor Augen. Die Lage der in diesem Schreiben angesprochenen Gemeinden im Verhältnis zu ihrer Umwelt ist klar von derjenigen unterschieden, die uns die Paulusbriefe erkennen lassen. Die Christen, an die der 1. Petrusbrief gerichtet ist, begegnen offener Feindseligkeit bei ihren Mitmenschen. Man kann von „aggressiver Haltung der Umwelt“ sprechen.<sup>30</sup> Aus diesem Grunde rückt die Anleitung zu rechtem Verhalten der Umwelt gegenüber in den Mittelpunkt. Der Christ soll so leben, daß seine Mitmenschen auf Grund seiner guten Taten die Qualität der Einstellung erkennen, deretwegen sie ihn als böswillig verleumden, und dann Gott preisen.<sup>31</sup> Wie kann es dahin kommen?

Das Evangelium von der Gnade Gottes, die mächtiger ist als die Sünde, legt den Grund dazu. Christus hat die Seinen durch seinen Tod von Sünde und Tod freigekauft, so werden die Briefempfänger erinnert. So hat Gott selbst sich sein Volk erworben, ein Volk aus allen Völkern, das vormals ‚Nicht-Volk‘ hieß und dem kein Erbarmen galt.<sup>32</sup> Durch die Auferweckung Jesu Christi von den Toten hat Gott diesem Volk die lebendige Hoffnung geschenkt, die nie zuschanden werden läßt.<sup>33</sup>

Dieses Evangelium zerstört die Ordnungen der Welt nicht, verachtet sie auch nicht. Gerade die mit der lebendigen Hoffnung Beschenkten werden vielmehr zum Dienst in der Welt und in ihren Einrichtungen angehalten. Wie aber, wenn das Leiden mit sich bringt? Dann, so sagt dieser Brief, soll, wer Christus zugehört, in seiner Nachfolge ebenfalls leiden und nur zusehen, daß er nicht um Unrechts willen leiden muß, sondern um Gerechtigkeit willen! Leidensscheu wäre der Beweggrund, aus dem heraus Christen in dieser Lage sich der Welt gleichstellen wollten, und dagegen richtet sich das enthusiastische Evangelium. Keinen Augenblick ist dabei die innere Freiheit gegenüber der Welt und ihren Einrichtungen aufgegeben; sie ist vielmehr die Voraussetzung dafür, diesem Dienst nicht zu entfliehen.<sup>34</sup>

Auch im Schlußkapitel dieses Briefes, in dem es um das Leben innerhalb der Gemeinden geht, läßt sich erkennen, wie das eine Evangelium in seiner zweifachen

<sup>29</sup> Vgl. G 1,6-9; 2,4 und 2 K 11,13-15; dagegen aber 1 K 8,1-13; 9,24-27; 10,21 f; 11,33 f. Auf die besonderen Probleme von 2 K 10-12 kann hier nicht eingegangen werden. Zum Ganzen vgl. auch: Christian Dietzfelbinger, Was ist Irrlehre? (in: Theol. Ex. heute, NF 143, 1967, Kaiser München).

<sup>30</sup> So Leonhard Goppelt, Der erste Petrusbrief. KEK XII/1, 1. Aufl., 1978, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, Zitat S. 58.

<sup>31</sup> 1 P 2,12.

<sup>32</sup> 1 P 1,18-21; 2,9 f.

<sup>33</sup> 1 P 1,3-12.

<sup>34</sup> 1 P 2,11-4,19. Dazu die Auslegung von Goppelt, a.a.O., S. 156-318.

Gestalt zur Bewährung christlichen Glaubens anleitet. Indikativ und Imperativ, Gottes Gnade und deren Frucht im Alltag der Christen rücken nahe zusammen.

Ähnliche Beobachtungen wie am 1. Petrusbrief lassen sich auch am Hebräerbrief machen. Der Verfasser dieses Briefes sieht das Gottesvolk des neuen Bundes auf dem Weg zwischen der grundlegenden Heilstat Gottes in Christus und dem verheissenen endgültigen Ziel. Er ruft die Empfänger des Schreibens dazu auf, fest an der Verheißung zu bleiben und dem Wort Gottes zu trauen. Zugleich warnt er vor dem Unglauben, der aus Trägheit oder gar Resignation Hoffnung und Geduld aufgeben könnte und dadurch der Gefahr erliegen müßte, sich der Welt anzugleichen.<sup>35</sup>

Die Mahnung des Hebräerbriefes ruht auf der hier entfalteten Christologie. Im Wesentlichen geht es um zwei Amtsnamen, die Jesus Christus trägt: Er ist der Sohn Gottes und der Hohepriester. Als Sohn Gottes ist er der letzte und entscheidende Träger des Wortes Gottes an die Menschen. Aus der Welt Gottes ist er für eine kurze Zeit unter die Welt der Engel hinunter gekommen. Im Leiden und im Todesgeschick ist er durch Gehorsam vollendet und so ‚der Herzog der Seligkeit‘ (Luther) für alle geworden, die ihm glauben. Eben dadurch hat er auch die ewige Erlösung gebracht: Er ist nicht nur durch den Tod hindurchgedrungen und hat so den Weg in das Leben bei Gott geöffnet, sondern er hat die Sühne beschafft, kraft deren nun Vergebung und Gnade ausgeteilt und erlangt werden.<sup>36</sup> In diesem Zusammenhang spricht der Hebräerbrief nachdrücklich vom Gesetz des AT, allerdings so, daß dabei nicht Gottes Forderung an alle Menschen, sondern Stiftung und Ordnung des priesterlichen Dienstes im Mittelpunkt stehen. Das so verstandene Gesetz war nur ein Schatten von dem, was in Christus nunmehr Wirklichkeit geworden ist, heißt es.<sup>37</sup> In ihm ist das Gesetz also aufgehoben, das Evangelium gesetzesfreie Botschaft von dem, der ein für alle Male das Heil gestiftet hat. Darum kann man sich an niemanden sonst und an nichts sonst halten, als an Christus und sein zusagendes Wort. Und es gilt, dem Vorläufer Christus, dem Durchbrecher zum Leben, gehorsam zu folgen und sich darin von niemandem irremachen zu lassen.<sup>38</sup>

Das eine Evangelium wird im Hebräerbrief auf andere Weise entfaltet als im 1. Petrusbrief. Die tiefsinnige Auslegung des AT, die uns hier begegnet, macht das besonders deutlich. Auch die Lage der Empfänger dieses Briefes ist gewiß nicht dieselbe wie diejenige der Gemeinden, die jener Brief anredet. Von offener Feindseligkeit der Umwelt ist hier keine Rede. Die stärkste Gefahr für den Glauben der hier angesprochenen Christen lauert darin, daß sie müde werden, daß sie aufgeben. Mit dem Hinweis auf das wandernde Gottesvolk im alten Bund fällt Licht auf den langen Weg durch dieses Leben auch für das neutestamentliche Gottesvolk. Daß dieser Weg zugleich als Gefolgschaft auf dem Weg des Sohnes zur Vollendung bei Gott gedeutet wird, gibt ihm vom Evangelium her seinen Sinn und darin die Kraft, ihn auch zu bestehen.

<sup>35</sup> H 2,1-4; 4,11-13; ferner 10,32-11,2; 12,1-3. Zum Verständnis des Hebräerbriefes vgl. L. Goppelt, *Theologie des NT*, Göttingen 1975/76, § 47.

<sup>36</sup> So gezeichnet in H 1,1-4; 2,5-10.14-18; 5,7-10; 7,25.

<sup>37</sup> Der Zusammenhang zielt auf diese Feststellung, besonders etwa H 7,18 f; 7,28; 9,11-15.

<sup>38</sup> Man bedenke H 10,19-39, weiter die Liste der Glaubensvorbilder in H 11 und 12,1-11.

## III

In der Weise grundsätzlicher Darlegung hat Paulus in seinen Briefen das eine Evangelium als gesetzesfreies und enthusiasmusfreies entfaltet. Im 1. Petrusbrief und im Hebräerbrief geschieht sachlich Vergleichbares so, daß das eine Evangelium den Grund dafür legt, daß die darin angeredeten Gemeinden unmittelbaren Zuspruch in ihrer Lage und ihrer besonderen Not empfangen. Innerhalb der synoptischen Evangelien finden wir das eine Evangelium in seinen beiden Gestalten als Grundzug einiger Einzelerzählungen und als Reflex des Gesamteindrucks, den Jesu Weg und Wirken den Evangelisten vermittelt hat.<sup>39</sup>

Das Markusevangelium bringt in seinem das Ganze eröffnenden Erzählungszusammenhang den Bericht von mehreren Machttaten Jesu: Ein dämonisch Besessener wird geheilt, ein Aussätziger wird rein und einem Gelähmten wird geholfen.<sup>40</sup> Was ist diesen Geschehnissen gemeinsam? Jesu Macht über gottwidrige Gewalten erweist zugleich die Güte Gottes, der in Jesus vergibt. Den Betroffenen wird nicht nur gesundheitlich geholfen, sondern ihnen widerfährt Heilung und Vergebung in eins. Sie werden der Gemeinschaft des Gottesvolkes mit seinem Gott wiedergegeben. Ausdrücklich Thema in der Erzählung von der Heilung des Gelähmten, ist das schon angedeutet im Bericht von der Heilung des Aussätzigen, wenn dort gewichtig erzählt wird, er sei ‚rein‘ geworden, und vorab angekündigt, wenn der dämonisch Besessene Jesus den ‚Heiligen Gottes‘ nennt. In die gleiche Richtung weist, dass der Evangelist erzählt, wie die Leute zunächst nach der Vollmacht Jesu fragen, Jesus den vom Aussatz Geheilten zum Priester weist und endlich alles Volk Gott preist, weil er so noch nie erschienen sei. Mit diesem Wirken aus göttlicher Vollmacht bricht an, was das Mischzitat aus dem AT am Eingang des Evangeliums ankündigt: Gott kommt voll Gnade zu seinem Volk. Er überwindet, was diesem Kommen im Wege steht, die gottwidrigen Mächte, die Sünde und die Bestimmung, die den Aussätzigen vom Gottesvolk trennt.

In einem weiteren Erzählungszusammenhang läßt sich wiederum das eine Evangelium erkennen. Jesus beruft den Zöllner Levi in seine Jüngerschar und feiert in seinem Hause mit vielen Zöllnern und Sündern ein Festmahl. Auf die Frage wegen der Fastensitte der Johannesjünger und der Pharisäer antwortet Jesus im Bild von der Hochzeit, daß die Zeit des Wartens vorüber und die Gottesherrschaft nun angebrochen sei. In der Auseinandersetzung mit den Pharisäern legt er dann das Sabbatgebot neu aus und begründet seine Auslegung mit dem Willen Gottes.<sup>41</sup> Was bindet diese Erzählungen zusammen? Auch hier geht es um das eine Evangelium von der grundlosen Güte Gottes. Diese wird in der Gemeinschaft des Heiligen Gottes mit Zöllnern und Sündern offenbar und nachdrücklich behauptet, wenn fromme Gesetzhaltung sich dagegen verwahren zu müssen meint. Sie wird gedeutet, wenn die Sitte des Fastens in die Vergangenheit gewiesen und für die Gegenwart des irdischen Jesus Festfreude proklamiert wird. Und die Güte Gottes, die auf seiten des Menschen keinen Grund hat, schenkt diesem Menschen den Sabbat und lehrt ihn, am Sabbat Gutes zu tun und so Leben zu bewahren, nicht zu verderben. Will Gott, daß

<sup>39</sup> Hier soll zunächst auf die Besonderheiten der einzelnen Evangelien eingegangen werden, in denen sie sich von den beiden Seitenreferenten jeweils unterscheiden. Später erst wird es um das Überlieferungsgut gehen, in dem nicht die Eigenart der Evangelien, sondern ihre Gemeinsamkeit deutlich wird (Abschnitt V).

<sup>40</sup> Mk 1,23-27.40-45; 2,1-12.

<sup>41</sup> Mk 2,13-17.18-22; 2,23-3,6.

der Sabbat dem Menschen dient, dann geht ein Denken in die Irre, das die Beobachtung der Sabbatruhe zum Nachweis der Berechtigung dafür machen möchte, daß man an Gottes Herrschaft teilgewinnt. Hier entzündeten sich denn auch Widerspruch und Feindschaft gegen Jesus, wie Markus erzählt. Sein ganzer Weg, seine Passion und sein Tod haben in diesem Evangelium ihren Grund.

Die andere Grundgestalt des einen Evangeliums wird besonders im Zusammenhang von Jüngerunterweisungen deutlich. Das Evangelium selbst, so hören wir, macht es unmöglich, daß in der Jüngergemeinde die Welt nachgeahmt wird: Ist der eine Herr aller Diener, was sonst kann der Jünger sein wollen als Diener der Brüder?<sup>42</sup> Gottes Wille ist es, daß Mann und Frau, einmal in der Ehe verbunden, auch unlöslich verbunden bleiben. Doch das Gesetz kann das nicht erwirken – Moses hat ja wegen der Herzenshärte der Menschen die Entlassung der Ehefrau auch gestattet – ein neues Herz nur erfüllt, was Gott selber will. Und darum geht es für die Jünger Jesu.<sup>43</sup> Kindern spricht Jesus die Gottesherrschaft zu und erklärt, daß nur Kinder in Gottes Reich hineinkommen können. Einen reichen Menschen sucht er für das Reich zu gewinnen und muß erleben, wie seine Reichtümer ihn beherrschen. Auf die bange Frage, wer denn überhaupt gerettet werden könne, gibt Jesus die Antwort: Gott sind alle Dinge möglich.<sup>44</sup> So wird jedem Enthusiasmus gewehrt; alles Zutrauen soll sich auf Gott richten. Endlich weist das Doppelgebot der Liebe zu Gott und der Liebe zum Nächsten den einfachen und klaren Weg zum Gehorsam gegen den Willen Gottes: Es ist mehr als alle Opfer. Wie in diesem Hinweis ein Grundgedanke aus der prophetischen Verkündigung des AT aufgenommen ist, so hat es Markus auch in der Wiedergabe der Worte Jesu zum Problem von Rein und Unrein überliefert: Was Gott durch die Propheten von Israel forderte, das rückt Jesus nun neu ins Licht, daß nämlich der Mensch Gott gehorchen und dem Nächsten dienen soll. Was darüber hinaus gesucht wird, gerät zu leicht dazu, daß Gottes Gebot außer Kraft gesetzt und der Nächste nicht gefördert, sondern geschädigt wird.<sup>45</sup>

Der kerygmatische oder auch paränetische Sinn dieser Erzählungen aus dem Leben Jesu ist leicht zu erfassen. Das alles hat Jesus gewirkt, das wirkt er noch! Und: Jesu Weg und Wirken weist uns den Weg, auf dem Gott wirklich unser Herr ist. Paulus spitzt das Evangelium von Gottes Gnade in Christus in die Botschaft von der Rechtfertigung hinein zu; Markus erzählt, wie Jesus seine Macht in seine Güte faßt und wie diese Güte keine Voraussetzungen auf seiten der Menschen kennt. Paulus erläutert, wie die Gaben Gottes in der Gemeinde Aufgaben im Dienst an einander einschließen; Markus zeigt, wie aus dem Weg und dem Wirken Jesu Grundregeln für Gehorsam und Dienst der Jüngergemeinde erwachsen. Klar erkennbar bleibt hier wie dort das eine Evangelium in seinen beiden Grundgestalten. Das gesetzesfreie Evangelium hat bei Paulus wie bei Markus scheidende Kraft; in der Abwehr des Enthusiasmus steckt noch das Werben um den Dienst im Gehorsam gegen Gottes Gebote.

Es ist allgemein anerkannt, daß im Matthäusevangelium mit Nachdruck vom Gesetz und unter diesem Gesichtspunkt davon gesprochen wird, was Gott von den Menschen, besonders auch von den Jüngern Jesu fordert. Man hat sogar formuliert, daß

---

<sup>42</sup> Mk 10,35-45.

<sup>43</sup> Mk 10,1-12.

<sup>44</sup> Mk 10,13-16.17-27.

<sup>45</sup> Mk 12,28-34; auch 7,1-23 und dazu 1 Sm 15,22; Hos 6,6; Js 1,10-17.

bei Matthäus das recht verstandene und getane Gesetz das Evangelium sei.<sup>46</sup> Damit scheint in diesem Evangelium die Einheit der Verkündigung, von der wir bislang sprachen, ernsthaft in Frage gestellt zu sein. Wie steht es mit dem gesetzesfreien Evangelium bei Matthäus?

Man wird zur Antwort vor allem auf zwei Beobachtungen hinweisen können. Beide lassen sich an der Bergpredigt machen und durch sie selbst auslegen. Der Aufbau der Bergpredigt widerspricht jener Identifizierung von Gesetz und Evangelium. In ihrer Mitte findet sich die Anleitung zum rechten Gebet und damit verknüpft der bei Matthäus überlieferte Wortlaut des Herrengebetes. Dieses Gebet ist nicht durch das Gebot gekennzeichnet, überhaupt zu beten, vielmehr dadurch, daß den Jüngern gesagt wird, wie sie beten sollen. Jesus hat sie ermächtigt, Gott als ihren Vater anzurufen. Daher bedürfen sie in ihrem Gebet nicht vieler Worte wie die Heiden und die synagogale Judenschaft, können vielmehr der Erhörung gewiß sein, ja noch größerer Für- und Vorsorge zu ihrem Besten, als sie selbst es erbitten könnten. Vor allem aber: Jesu Jünger beten in Jesu Namen zuerst für das Kommen des Gottesreiches und die Heiligung des Gottesnamens unter den Menschen. So haben sie Anteil an dem, was Gott selbst wirkt und schafft.<sup>47</sup> Zu dieser vertrauten, eben ‚familiären‘ Gemeinschaft mit Gott kommen die Jünger Jesu nicht durch Beobachtung des Gesetzes. Jesus nimmt sie vielmehr in die Gemeinschaft mit seinem Vater im Himmel hinein, die er hat und nun ihnen bringt. Dieses Beten hängt ganz an ihm, geschieht in seinem Namen, unter Berufung auf ihn. Hier hat das Gesetz also keine das Heil vermittelnde Aufgabe. Genau dieses Verständnis macht der Aufbau der Bergpredigt bis dahin hinreichend klar. Jesus beginnt seine Predigt mit den Seligpreisungen, und in deren erster Strophe wird nicht denen das Gottesreich zugesprochen, die das Gesetz getan haben, sondern denen, die an sich und ihrem Vermögen zweifeln und gewiß sind, daß ihnen von Gott her zukommen muß, was immer ihnen heilsam und gut sein soll: Der Mangel wird selig genannt!<sup>48</sup> Die dann folgenden Seligpreisungen sprechen denen das Heil zu, die so sind und leben, wie der, der hier spricht, nämlich Söhne Gottes.<sup>49</sup> So sind sie auch Salz und Licht und Stadt auf dem Berge in dieser Welt: An der Frucht, die aus ihrer Gotteskindschaft wächst und die in ihren guten Werken besteht, erkennen die Leute den Vater im Himmel und werden zu seinem Lobe geführt.<sup>50</sup> Das alles bringt nicht das Gesetz. Das ist die Gabe dessen, der seine Jünger kraft seiner Vollmacht in die Gottesherrschaft bringt.

Nun die zweite Beobachtung! Im Matthäusevangelium wird das Gesetz des AT nicht einfach übernommen. Jesus deutet es nachdrücklich neu, wie die Antithesen zeigen. Für diese Deutung steht er selbst in seiner Vollmacht; er beruft sich für sie auf keinen Gewährsträger, stellt vielmehr sein Wort neben das des AT selbst. Ausgelegt werden die Gebote aber so, daß in ihnen die Gerechtigkeit der Gottesherrschaft aufleuchtet: Sie werden zu Spiegeln für die Weise, in der der Vater mit allen Menschen, Guten und Bösen, in seiner Güte handelt. Das aber werden sie durch den, der dadurch, wie er mit den Menschen umgeht, den Vater auslegt und so das Gesetz und die Propheten endgültig vorlebt und erfüllt. Was Gesetz und Gebot meinen, hängt im Matthäus-

<sup>46</sup> Man vgl. hierzu die Angaben, die Goppelt, *Theologie des NT*, S. 556 f, macht. Besonders Georg Strecker und Siegfried Schulz haben die Deutung des Matthäusevangeliums in diesem Sinn beeinflusst.

<sup>47</sup> Mt 6,7-15. Zur Auslegung dieser Stelle im Zusammenhang der Bergpredigt vgl. Walter Grundmann, *Das Evangelium nach Matthäus*, *Theol. Handkommentar NT*, Bd. I, Berlin 1968, S. 190 ff.

<sup>48</sup> Mt 5,3-6.

<sup>49</sup> Mt 5,7-10.

<sup>50</sup> Mt 5,13-16.

evangelium ganz und gar an Jesus und seiner Sendung.<sup>51</sup> Ihm als Jünger zuzugehören, macht unmöglich, bloß Worte zu sagen und nicht zu tun, was er vorgelebt hat: Dem Indikativ folgt jener Imperativ, der, was einer empfangen hat, zu bewähren auffordert. Aber auch beim Imperativ bleibt es dabei, daß Frucht gesucht und danach gefragt wird, was der Jünger Jesus, seinem Herrn, getan hat.<sup>52</sup>

Der matthäische Ausdruck ‚Vollkommenheit‘ meint auf diesem Hintergrund die ungeteilte Ganzheit, in der der Mensch durch Jesus an Gott, seinem Vater, hängt und so von Herzen tut, was dieser Glaube in ihm an Liebe und Hingabe wirkt.<sup>53</sup> In diesem Sinn sollen alle Völker zu Jüngern des Auferweckten gemacht und durch Taufe und Unterweisung an ihn und seine Worte gebunden werden.<sup>54</sup>

Die Gemeinde, der das Matthäusevangelium geschrieben ist, wird kaum in der Gefahr gestanden haben, sich der Welt gleichzustellen. Daß aber damit die Bedrohung noch nicht ausgestanden ist, die der Enthusiasmus bedeutet, zeigt das Matthäusevangelium klar. Denn gerade in ihm sind uns Worte Jesu aufbewahrt, die davor warnen, den Versuch zu machen, die reine Gemeinde der Vollkommenen durch Ausschneiden der Bösen herzustellen. So schärft das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen den Jüngern ein: Ihr sollt nicht, ihr könnt nicht und ihr braucht auch nicht die reine Kirche selbst zu gewinnen; das wird geschehen, wenn die Zeit der Ernte gekommen ist.<sup>55</sup> Eindringlich wird den Jüngern weiter vor Augen gehalten, daß sie selbst aus der Vergebung leben und darum auch Vergebung üben sollen: So geschieht es bereits, als der Wortlaut des Herrengebetes überliefert wird; darauf läuft die Unterweisung zu, die den Jüngern als Regel ihres Gemeindelebens gegeben wird.<sup>56</sup> So macht dies Evangelium deutlich, daß in der Jünergemeinde Weizen und Unkraut bei einander bleiben, bis Gott sie scheidet. Nicht die reine Kerngemeinde, sondern daß in der Gemeinde Jesu Sünde behalten und vergeben wird, ist ihr Kennzeichen. Und darin soll ihr selbst und den Außenstehenden gewiß sein, daß ihr Herr und Meister bei ihr und in ihrer Mitte ist.<sup>57</sup> Wird aber nicht auch der Ausschluß des Sünders, der die Frucht des Glaubens vermissen läßt, durch diese Jüngerunterweisung geordnet? Das ist gewiß der Fall. Doch in dem Zusammenhang, in dem davon gesprochen wird, liegt der Gedanke fern, daß auf diese Weise die reine Gemeinde hergestellt werden soll. Vielmehr hat der Ausschluß des Sünders zeichenhaften Charakter für die Gemeinde selbst: Dieser halsstarrige Sünder ist wie ein Heide und ein Zöllner für den Jünger Jesu, nämlich jemand, der dem Wort nicht zuhört und ihm nicht folgt. Die Frucht des Glaubens aber kommt nicht aus pädagogischer Geschicklichkeit zustande; sie ist streng Frucht des Wortes, an das Jesus die Seinen gebunden hat. Und so erinnert der Ausschluß des Sünders daran, daß Gottesherrschaft und Satansherrschaft in unversöhnlicher Gegnerschaft stehen. Zugleich werden die Jünger gemahnt, an das Endgericht zu denken, in welchem nach der Frucht des Glaubens gefragt werden wird.

Das Matthäusevangelium bezeugt also in seiner Weise, daß Jesus in seiner gnadenvollen Zuwendung Menschen zu Jüngern und dadurch zu Kindern seines Vaters im Himmel macht und daß Jesus in seiner Barmherzigkeit und Vergebung schenkenden

<sup>51</sup> Mt 5,17-48.

<sup>52</sup> Mt 7,21-23; 25,31-46.

<sup>53</sup> Mt 5,48; 19,21.

<sup>54</sup> Mt 28,18-20.

<sup>55</sup> Mt 13,24-30.

<sup>56</sup> Mt 6,14 f; 18,21-35.

<sup>57</sup> Mt 18,15-20.

Gegenwart diese Jünger in der Gottesherrschaft erhält. Sicherlich ist es unmöglich, die Begriffe von ‚Gesetz‘, ‚Erfüllung‘ und ‚Gerechtigkeit‘, wie sie hier begegnen, mit denen gleichbedeutend zu nehmen, die man bei dem Apostel Paulus findet. Doch der Gesamtzusammenhang, in dem diese Begriffe dort wie hier stehen, ist deutlich erkennbar das eine Evangelium, welches als gesetzesfreie und enthusiastusfreie Botschaft entfaltet und überliefert wird.

Lukas läßt im Aufbau seines Evangeliums und besonders in einer Reihe von Einzelerzählungen erkennen, wie er das eine Evangelium von Christus gedeutet hat. Die lukanische Weihnachtsgeschichte bestimmt den Grundklang der Einleitung dieses Evangeliums. In deren Mitte steht die Engelsbotschaft an die Hirten, daß allem Volk große Freude widerfahren ist. So verachtet im Ansehen der Gesetzesfrommen des damaligen Israel die Hirten waren – nachdrücklich wird erzählt, wie ihnen die Kunde von der Geburt des Heilands gebracht wird und wie sie tun, was diese Kunde von ihnen verlangt, nämlich dorthin zu gehen, wohin der Engel sie weist, und sehen, wie das verkündigte Wort Geschichte, also Wirklichkeit in irdischem Raum und Zeit geworden ist. So geht, was der Evangelist zu erzählen hat, alles Volk an; niemand wird ausgeschlossen. Denn der Heiland ist einer, und der für alle, die sich weisen lassen.<sup>58</sup> Inmitten des Hauptteils des Lukasevangeliums steht das Kapitel mit den drei Gleichnissen vom Verlorenen. Die Tischgemeinschaft, die Jesus mit Sündern und Zöllnern übt, macht sein Wort vom Verlorenen als Deutung seines Tuns nötig. Und so erzählt Jesus, wie vor Gott Freude herrscht über jeden Sünder, der zu ihm umkehrt, und wie Gott selbst Sünder in seine Gemeinschaft aufnimmt und zu Erben macht – andere Menschen aber nicht.<sup>59</sup> Endlich erzählt Lukas, wie Jesus in seiner Passion von seinem Richter als unschuldig anerkannt wird und ein wirklich Schuldiger noch am Kreuz zu ihm als seinem Heiland findet.<sup>60</sup> Das Evangelium für die Verlorenen kennt keine Vorleistungen für Gottes Gnade: Fernab vom Gesetz spricht dieses Evangelium Vergebung und Gnade denen zu, die sich finden lassen.

Es ist bekannt, wie Lukas auch in Einzelerzählungen diesen Zug in seinem Bericht hervorhebt. In der Beispielerzählung vom Pharisäer und Zöllner hat der Evangelist das Wort Jesu überliefert, in welchem der Sünder sich vor Gottes Gesetz als gesetzlos erkennt und sich Gottes Gnade ausliefert und gerade so gerechtfertigt wird. Mit der Erzählung vom Zollpächter Zachäus in Jericho hat Lukas gezeigt, wie Jesu Güte den hartherzigen Mann umwandelt und ihn zu einem neuen Menschen macht, dem mit seinem Hause Heil widerfahren ist. Im Bild des barmherzigen Samariters aber hat Jesus nach dem Bericht des Lukas jeden Versuch, sich selbst zu rechtfertigen, erstickt und den mit dem Erbarmen Gottes Begnadeten in barmherzige Liebe eingewiesen.<sup>61</sup>

Dem enthusiastischen Mißverständnis des einen Evangeliums wehrt Lukas in zweifacher Hinsicht. Einmal hat er aus der Verkündigung des Täufers bereits die sogenannte Standespredigt überliefert. Auch Jesus selbst weist in der Feldrede und an anderen Stellen die Hörer in die gegebenen Verhältnisse hinein: In ihnen und nicht durch Weltveränderung soll bewährt werden, was Menschen von Gott empfangen haben.<sup>62</sup> Sodann hat Lukas in seinem Bericht aus dem Leben des irdischen Jesus

---

<sup>58</sup> Lk 2,8-20.

<sup>59</sup> Lk 15.

<sup>60</sup> Lk 23,13-15.39-43.

<sup>61</sup> Lk 18,9-14; 19,1-10; 10,25-37.

<sup>62</sup> Lk 3,10-14; 6,27-45; 17,7-10; 19,12-27.

hervorgehoben, wie die Jünger Gemeinde durch das erhörungsgewisse Gebet ihren Glauben bewährt und wie dieses Gebet angesichts der Bedrängnisse und der Verfolgungen, denen sie entgegengeht, der Weg ist, auf dem sie das alles durchstehen und endlich überwinden kann. Dabei wird Jesus selbst auch als der vorbildliche Beter und in seiner Passion als das Vorbild im unschuldigen Leiden gezeichnet.<sup>63</sup> Wie Jesus selbst für Petrus gebeten hat, daß er den Glauben nicht verliere, so sagt er den Jüngern insgesamt zu, daß wenn sie zur Verantwortung vor menschlichem Gericht gezogen werden, er ihnen Weisheit und solche Worte schenken werde, daß ihnen keiner widerstehen kann.<sup>64</sup>

Das Evangelium vom Heiland für alle Verlorenen hat seinen Ort fernab vom Gesetz und in Abwehr gegen den Enthusiasmus der Menschen innerhalb der Geschichte des Heils, die Gott mit Israel und mit den Völkern der Welt hat. Johannes der Täufer markiert den Einschnitt; bis zu ihm hin herrschen das Gesetz und die Propheten. Von da an wird die Gottesherrschaft als Evangelium verkündigt, und jedermann drängt mit Macht da hinein, heißt es Lk 16,16. Gottes Geist hat auf dies Evangelium durch Gesetz und Propheten gewiesen; mit seiner Kraft und Fülle ist Jesus von Nazareth für seine Sendung zugerüstet; er wird den Jüngern vom Auferweckten verheißen: Zusammenhang und Fortgang dieser Heilsgeschichte geben dem gesetzesfreien und enthusiastiefreien Evangelium seinen Platz. Nichts ist letztlich willkürlich, am wenigsten dies Evangelium in seiner doppelten Eigenart. Mit dieser Gewißheit erfüllt Lukas den Leser seines Evangeliums.<sup>65</sup>

#### IV

Das Johannesevangelium spricht in einer ihm eigentümlichen Weise vom Gesetz. Im Prolog steht das Gesetz, das durch Moses gegeben ist, der Gnade und Wahrheit gegenüber, die in Christus Mensch geworden sind (1,17). Dadurch ist die Redeweise vom Gesetz bereits ausgelegt. Es ist das Gesetz der Juden: „Unser“ Gesetz, sagt Nikodemus; von „eurem“ bzw. „ihrem“ Gesetz spricht Jesus; und im Passionsbericht dieses Evangeliums weist Pilatus die Juden an ihr Gesetz, und diese bezeugen durch ihre berufenen Vertreter ausdrücklich, daß Jesus gemäß ihrem Gesetz sterben muß.<sup>66</sup> Der Abstand, aus dem heraus von dem Gesetz des Moses gesprochen wird, fällt dem Leser des Evangeliums auf. Es ist das Gesetz, das keiner hält, obwohl es von Moses kommt. Darum spricht es diejenigen schuldig, die sich vor Gott darauf berufen wollen. Es zeugt von Christus und nimmt so jedem Juden die Entschuldigung, der dem nicht glaubt, den der Vater gesandt hat.<sup>67</sup> Diesen Glauben aber wirkt der Vater, und das ist sein Wille zum Heil der Menschen.<sup>68</sup> Dieser Glaube ließe auch Abrahams Nachkommen in Wahrheit seine Kinder sein; wer aber dem nicht glaubt, den der Vater gesandt hat, der ist trotz seiner Abkunft von Abraham ein verlorener Mensch.<sup>69</sup>

So kommt es, daß das Johannesevangelium von dem erzählt, der die Worte des Vaters spricht und die Werke tut, die der Vater ihm zeigt. Wie Jesus mit allem Sagen und Tun den Vater verherrlicht, so sieht, wer ihn sieht, den Vater. Er hat den Vater

<sup>63</sup> Lk 11,1-13; 18,1-8; zum Gebet Jesu: Lk 3,21; 9,26 u.ö., zur Passion: Lk 22,28.

<sup>64</sup> Lk 22,32; 21,14 f.

<sup>65</sup> Lk 4,18-21; 24,49 und weiter Act 1,8; Lk 3,22; 2,25-35; 1,35; 24,26 f.

<sup>66</sup> J 7,51; 8,17; 10,34; 15,25; 18,31; 19,7.

<sup>67</sup> J 7,19; 5,39.45-47.

<sup>68</sup> J 6,29; 7,16-18; vgl. auch 6,44.

<sup>69</sup> J 8,30-59.

ausgelegt.<sup>70</sup> Gottes Gnade und Wahrheit ist in Jesus Christus für alle Menschen erschienen. Er hat für alle in einem ganz neuen und zugleich letzten Sinn das gebracht, worin das Heil beschlossen ist. Man weiß, was Wasser, Brot und Licht, was Weinstock und Hirt versinnbildlichen. Davon redet das AT. Auch Mythen und Dichtungen der Völker klingen von diesen Bildern wieder. In der Botschaft vom Wasser und vom Brot des Lebens, vom Licht der Welt, vom Hirten seiner Schafe und vom Weinstock mit seinen Reben bietet sich Jesus selbst als Gottes neue und endgültige Gabe denen dar, die ihm im Glauben anhängen.<sup>71</sup> Durch diese Gabe aber wirkt Gott die Erneuerung und Vollendung seiner Geschöpfe; in dem, der die Auferstehung und das Leben selbst ist, gibt er denen das ewige Leben, die ihn annehmen.<sup>72</sup>

Aus dieser Selbstdarbietung Jesu in seinem Wort wachsen im Johannesevangelium auch Taufe und Abendmahl heraus. Taufe und Abendmahl werden bleibende Zeichen der Stiftung des Heils, das in Jesu Leben und Sterben in Kraft gesetzt wird. Sie heben das Geheimnis nicht auf, das die neue Geburt aus Wasser und dem heiligen Geist und die Lebensgemeinschaft mit dem auferstandenen Herrn umgibt. Aber sie kennzeichnen die neue Geburt und die Lebensgemeinschaft sinnfällig und binden dadurch an die im Wort zugesagte Heilsgabe.<sup>73</sup>

So nachdrücklich das Johannesevangelium das Gesetz als Weg zum Heil ausschließt, so eindeutig wehrt es sich auch gegen ein enthusiastisches Verständnis des Weges und des Wirkens Jesu. Ein derartiges Mißverständnis liegt hier besonders in der Hinsicht nahe, daß der Anschein entsteht, als sei das in Christus erschlossene Heil so gegenwärtig vollkommen, daß man auf Künftiges nicht weiter rechnen dürfe.<sup>74</sup> Und gewiß fällt die Entscheidung für den Menschen damit, ob er jetzt hört und glaubt, wo das Wort Jesu zu ihm kommt. Im Glauben an Gott und an Jesus empfängt er wirklich Friede und Freude. Davon ist nichts zurückzunehmen oder einzuschränken.<sup>75</sup>

Allerdings darf man den Zusammenhang all dieser Worte nicht übersehen. Dabei zeigt sich: So gewiß der Glaube sich jetzt schon vom Unglauben scheidet, so wird doch einst diese Scheidung in ihrem ganzen Ausmaß und in ihrer Tiefe für alle Menschen offenbar werden; noch ist sie nämlich verborgen. Das wird auch nach dem Johannesevangelium dann geschehen, wenn die Toten die Stimme des Menschensohnes hören und aus ihren Gräbern herausgehen werden. Darauf müssen alle noch warten.<sup>76</sup> Ferner wird den Jüngern in den Abschiedsreden des Evangeliums der Friede, den Jesus schenkt, mitten im Unfrieden der Welt zugesagt, die sie umgibt. Und auch die Freude, die ihnen verheißen wird, muß sich gegen die Traurigkeit durchsetzen, die sie überkommen wird. Beides wird dadurch geschehen, daß Jesus

<sup>70</sup> J 12,44-50; 14,9; 1,18; 17,4.

<sup>71</sup> Vgl. die Ich-bin-Worte, nämlich Brot: J 6,35.41.48; Licht: J 8,12; Tür: J 10,7.9; Hirte: J 10,11.14; Auferstehung: J 11,25; Weg: J 14,6; Weinstock: J 15,1. Zu Herkunft und Deutung dieser Worte vgl. Goppelt, *Theologie des NT*, S. 629-632.

<sup>72</sup> J 1,4 f, 12 f; 11,25 f.

<sup>73</sup> J 3,1-13; 6,48-59; 13,1-17; 15,3.

<sup>74</sup> In dieser Richtung haben besonders Rudolf Bultmann durch seinen Kommentar zum Johannesevangelium und Luise Schottroff (*Der Glaubende und die feindliche Welt*, 1970, S. 228 ff) die Auslegung dieses Evangeliums beeinflußt. Anders löst Rudolf Schnackeburg die Frage (in: Herder's Kommentar zum NT, B. IV/2, S. 530): Auferstehung, Parusie und Gericht als noch ausstehende Heilsergebnisse sind für Johannes im Hintergrund angesichts des in der Begegnung mit Christus tatsächlich schon geschenkten Heils.

<sup>75</sup> J 3,18 f; 5,24; 14,27; 16,24.

<sup>76</sup> J 3,20 f; 5,25.28 f.

den Seinen den Beistand sendet, den der Vater zu geben versprochen hat und in dem Jesus selbst zu ihnen kommt, um sie nicht allein in dieser Welt zu lassen.<sup>77</sup> Endlich aber verheißt Jesus seinen Jüngern, daß sie bei ihm und mit ihm in vollkommener Herrlichkeit und endgültiger Freude leben werden; solange sie in der Welt sind, haben sie aber unter der Angst und Not dieser Welt zu leiden.<sup>78</sup>

Überhaupt binden die Abschiedsreden Jesu Jünger geradezu in seinen Dienst ein und fest an seine Gebote: Wie sie davon leben, daß er ihnen dient, obwohl er ihr Meister und Herr ist, so sollen sie mit einander in der Weise leben, daß einer dem anderen dient. Seine Gebote leiten zu der Liebe an, die er selbst zu ihnen bewährt hat und die in der Liebe des Vaters zum Sohne gründet. Und diese Liebe fließt aus der Gemeinschaft im Glauben an ihn, die dadurch besteht, daß sein Wort in seinen Jüngern bleibt.<sup>79</sup>

Die Rede vom Gebot Jesu an seine Jünger ersetzt die konkrete Paränese der apostolischen Briefe nicht. Aber diese Ausdrucksweise ruft stetig in Erinnerung, daß es seine eigene Liebe ist, die geübt werden soll, und daß die gegenseitig geschenkte Liebe Kennzeichen der Jüngergemeinde vor der Welt ist.<sup>80</sup> Diese aber ist zwar nicht von der Welt, wohl aber in der Welt. In der Gemeinde und durch sie führt der Beistand, der ihr verheißen ist, der Geist der Wahrheit, ihre Sache gegenüber der Welt. Dabei geht es um die Sünde, um die Gerechtigkeit und die endgültige Scheidung, die der Unglaube schon ankündigt. So fern von allem Enthusiasmus lebt die Jüngergemeinde also unter der Leitung durch den Geist Gottes.<sup>81</sup>

## V

Die Einheit der Verkündigung im NT läßt sich also nicht nur als Kunde von Christus als dem einzigen Heilmittler fassen. Es zeigt sich vielmehr, daß diese Botschaft als gesetzesfreies und enthusiastisfreies Evangelium entfaltet wird. Sicherlich geschieht das unter jeweils verschiedenen Gesichtspunkten und in unterschiedlicher Form; aber das eine Evangelium läßt sich allemal klar erkennen. Nun bleibt die Frage, ob diese Entfaltung der Christusbotschaft auch in der Verkündigung des irdischen Jesus selbst Anhalt hat: Darf man die doppelte Grundrichtung des einen Evangeliums in seiner Verkündigung verwurzelt sehen?

Nach der Überlieferung der Evangelien hat Jesus von Nazareth seine Wirksamkeit mit der Taufe durch Johannes begonnen. Durch diese Taufe hat er sich ausdrücklich zum AT und besonders zu dessen Propheten bekannt. Denn Johannes der Täufer unterscheidet sich mit seiner Wirksamkeit klar von den Bußübungen und -anschauungen des synagogalen Judentums seiner Zeit und von der Bußerwartung der Qumrangemeinde. Er verkündigt nicht eine tägliche Buße, die sich auf bestimmte Einzelvergehen bezieht, wie die Pharisäer es tun; er verknüpft andererseits die Umkehr zu Gott nicht mit dem Eintritt in eine ordensartige Gemeinschaft, in der es um den rechten Glaubensgehorsam geht, wie das in Qumran geschieht. Er ruft vielmehr angesichts des zum Gericht kommenden Herrn zu einmaliger, ungeteilter Umkehr und verheißt in der Bußtaufe dem Täufling die Vergebung und damit die Rettung

<sup>77</sup> J 14,16-18.25-28; 15,26; 16,20-24.

<sup>78</sup> J 14,2 f; 16,33; 17,11-16.24-26.

<sup>79</sup> J 13,1-17; 15,1-17.

<sup>80</sup> Vgl. das neue Gebot in J 13,34 f.

<sup>81</sup> J 15,19; 16,8-11.

durch den, der ausschließlich das wahre Israel annehmen wird. Diesem Israel kündigt er die Taufe durch den Geist Gottes an. Dadurch nimmt der Täufer Verheißung und Erwartung der alttestamentlichen Propheten auf und bekräftigt sie, auch wenn er sie nicht ausdrücklich nennt. Denn in ihrer Verkündigung sind Buße und Vergebung mit einander verbunden. In der Taufe Jesu durch Johannes ist daher die Gegnerschaft zum pharisäisch bestimmten und zum essenisch geprägten Judentum bereits angelegt. Die Taufstimme aber kennzeichnet Jesus – nicht als den kommenden Gerichtsherrn, sondern – im Gefolge prophetischer Ankündigung als den Gottesknecht. So wird bedeutet, daß dieser Täufling das Gericht trägt, von dem der Täufer spricht, und so die Vergebung schafft, auf die hin er die anderen Täuflinge tauft.<sup>82</sup>

Die synoptischen Evangelien lassen erkennen, wie Jesus in seiner Verkündigung den Menschen, der sich Gott gegenüber selbst zu sichern sucht, zur Umkehr ruft. In diesem Sinn sind die Wehe-Worte gegen die Reichen und die Selbstgerechten gemeint. Das Wehe gilt dem, der nichts als Reichsein will: Der hat seine Tröstung dahin. Ein Tor ist, wer meint, er könne aus seinem Besitz das Leben haben. Wem Reichtum letzte Bindung bedeutet, geht an der Gottesherrschaft vorüber. Wer Schätze auf Erden sammelt und sein Herz an sie verliert, geht selbst verloren. Der Bußruf aber weist nicht ans Gesetz; er zieht zu Jesus selbst, leitet zur Nachfolge an, lädt ein ins Reich des Vaters.<sup>83</sup> Ähnlich trifft das Wehe Jesu den, der sich durch seine Gesetzesfrömmigkeit selbst sichern möchte. Den Pharisäern deckt Jesus auf, wie ihr Verhalten zeigt, daß sie die ‚schweren‘ Gebote meiden und lieber sich der geringen annehmen, so aber Gottes Gebote nutzen, um selbst vorteilhaft vor den Leuten dazustehen. Den Schriftkundigen deckt er auf, wie ihre Lehre und ihr Leben nicht zusammenstimmen und sie so das Gesetz Gottes mißbrauchen. Der Zwiespalt zwischen Sein und Schein begründet den Vorwurf der Schauspielerei. Und der Schauspieler hat seinen Lohn hinweg.<sup>84</sup>

Aus dieser Sicht heraus weist Jesus die in der Synagoge übliche Auslegung der Gebote dann ab, wenn diese Auslegung von der Absicht bestimmt ist, die Gebote selbst zu umgehen. So geschieht es mit dem Sabbatgebot und mit dem Elterngebot.<sup>85</sup> Das Reinheitsgebot jedoch hebt Jesus überhaupt auf, und dem Sabbatgebot gibt er einen neuen Sinn. Er will, daß der ganze Mensch rein wird, wie das für die Endzeit angekündigt ist. Der Sabbat soll von Gottes erbarmenden und das Leben rettenden Tun her seinen Sinn erhalten.<sup>86</sup> So heiligt er selbst den Sabbat und leitet seine Jünger dazu an, in seiner Nachfolge das Grundgebot in allen Geboten zu erfüllen. So wird in jedem Einzelgebot zugleich die Forderung nach dem Herzensgehorsam des ganzen Menschen lebendig, und auf diese Weise haben Kasuistik und Radikalisierung zugleich ihren Anhalt verloren.

Man darf indessen nicht übersehen: Jesus hat den Sabbat nicht abgeschafft. Aber er läßt ihn gleichsam hinter sich, soweit dabei Recht und Sitte seine Feier ordnen. Ähnlich steht es übrigens mit dem Besitz: Jesus verwirft nicht den Reichtum. Aber er ordnet ihn nicht wie die Synagoge dem Recht zu und begründet mit seiner Hilfe auch keine neue Gemeinschaft wie die Qumrangemeinde. Jesus setzt den Besitz in Be-

<sup>82</sup> Hier ist der gesamte synoptische Bericht über den Täufer berücksichtigt. Zur Darstellung der zeitgenössischen Auffassung von Buße und Taufe vgl. Goppelt, *Theologie des NT*, § 5.

<sup>83</sup> Lk 6,24-26; 12,16-21; 16,19-31; Mk 10,17-27 parr; Mt 6,19-34.

<sup>84</sup> Lk 11,39-44.45-52; dazu weiter Mk 12,38-40; Mt 23,13-36,6, 1 f.

<sup>85</sup> Lk 13,15-17; 14,1-6; Mk 7,9-13

<sup>86</sup> Mk 7,15.18 f, 21 f und dazu Nu 14,21; Zch 14,21; ferner Mk 2,23-3,6 und dazu Hos 6,6 (in Mt 12,7).

ziehung zum Gottesreich und damit zur Nachfolge. Kurz: Jesus verändert nicht Eigentumsordnung und Feiertagsrecht, sondern er macht das Herz der Eigentümer und der Feiernden neu. Das aber hängt daran, daß er ein neues Verhältnis zu Gott schafft und schenkt.

Nach dem Bericht unserer Evangelien hat sich Jesus nicht nur durch seine Stellung zum Gesetz und seiner Auslegung im zeitgenössischen Judentum vor allen ausgezeichnet. Ebenso einzigartig ist es gewesen, daß er einzelnen Menschen die Vergebung Gottes zugesprochen hat. Ja, das hat sich den Zeitgenossen offenbar so stark eingeprägt, daß Jesus im Sprichwort „der Zöllner und Sünder Freund“ genannt werden konnte.<sup>87</sup>

Selbstverständlich kann man dieses Wort in einem negativen Sinn auffassen: Dann sagt es, daß Jesus den genannten von allen Frommen Verachteten gleich sei. Aber Jesus hat mit seiner Verkündigung immer wieder bekräftigt und gedeutet, was er tat, wenn er mit diesen Menschen bedingungslos Gemeinschaft einging und hielt. Die Vergebung, die Jesus gewährt, beruht auf der ihm von Gott verliehenen Vollmacht und gründet in Gottes Erbarmen, der dem vergibt, der zu ihm umkehrt. Jesus hebt die Verachteten zu sich, in die Gottesherrschaft empor. Er macht Sünder gerecht, wenn er mit ihnen ißt und trinkt; sie machen ihn nicht zum Sünder.<sup>88</sup>

Die Vergebung Gottes durch Jesus empfängt, wer der Zusage Jesu traut. Hier wird klar, warum die Umkehr zu Gott, die Jesus haben will, zur Nachfolge führt. Er selbst verbürgt die Geltung der Vergebung. An ihn muß sich halten, wer aus der Vergebung leben will. Daß Jesus Jünger – und nicht Schüler! – hat, weist zeichenhaft darauf hin, daß er der ist, der kommen soll. In der Zuordnung von Umkehr, Vergebung und Glauben, wie sie die Evangelien erkennen lassen, wurzelt die Christusbotschaft, das eine Evangelium.

Von Jesu Wirken her läßt sich sein Weg verstehen. So gewiß er niemanden abgewiesen hat, der zu ihm kam, woher er auch immer kommen mochte, so gewiß auch mußten ihm alle feind werden, die seinem Ruf zur Umkehr nicht folgten. Gründe für solche Feindschaft und damit die Nötigung, Jesus an seinem Wirken zu hindern, ergaben sich aus seiner Stellung zum Gesetz und dessen anerkannter Auslegung ebenso wie aus der Vollmacht, die Jesus für sich in Anspruch nahm. Staat, Recht und Gewalt, die er nicht beseitigte, machten seinem Leben ein Ende, als Menschen ohne Glauben sie zum Mittel der Auseinandersetzung mit ihm und seiner Botschaft machten. Daß er darin und darunter das Gericht litt, das der Sünde gilt, und mit seinem Gehorsam bis zum Tode die Zusage der Vergebung für alle, die sich nicht selbst zu sichern versuchen, sondern ihm glauben, endgültig eingelöst hat, das faßt derjenige, der dem Evangelium traut.

Nicht durch das Gesetz und fern vom Enthusiasmus: So kann man es auch am Weg und Wirken Jesu erkennen. Das eine Evangelium hat klaren Grund in seinem irdischen Leben. Daß das NT das Evangelium in dieser doppelten Hinsicht entfaltet, stimmt also mit dem zusammen, was Jesus selbst gesagt und getan hat. Ohne Gesetz und ohne Enthusiasmus: Das kommt schließlich darin zusammen, daß Gott es allein ist, der die Menschen rettet. Der Monergismus der Gnade schließt das Gesetz und den Enthusiasmus als Mittel oder Wege zum Heil aus.

<sup>87</sup> Mt 11,19; Lk 7,34.

<sup>88</sup> Mk 2,15-17; Lk 19,1-10; cp. 15 (ganz); 18,9-14.

Das Evangelium verheißt Erneuerung und Vollendung für den Einzelnen und für die ganze Schöpfung. Beides geschieht durch Gott. Wäre es anders, dann geriete es uns zu tötendem Perfektionismus oder zu menschenverachtendem Libertinismus, wie die Menschengeschichte ahnen läßt. Nun aber erfüllt der Glaube, der sich an Christus hält, Gottes Willen aus freiem Herzen und läßt damit anbruchhaft hinter sich, was Sitte und Recht für alle verbindlich ordnen, ohne doch diese Sitte und dieses Recht zu zerstören.

Es versteht sich, daß die gegenwärtige Verkündigung der Kirche sich an diesem einen Evangelium und seiner doppelten Entfaltung im NT messen lassen muß. Sie darf weder der Verlockung zur Gesetzlichkeit noch derjenigen zum Enthusiasmus nachgeben. Sie muß vielmehr dazu helfen, daß der Hörer die damit verbundenen Gefahren klar erkennt und sie aus dem Evangelium selbst überwindet.

Auch für die Frage der Kirchengemeinschaft, wie sie etwa durch die Leuenberger Konkordie neu aufgeworfen worden ist, sollte die Einheit der Verkündigung im NT Wichtiges beitragen: Unser Befund läßt erkennen, daß das Evangelium der Rechtfertigung als Kanon eine Einengung der Vielfalt in der Verkündigung des NT ist. Und umgekehrt sollten alle Bemerkungen, die dem Enthusiasmus Vorschub leisten, sorgsam gemieden werden. Luthers Zwei-Reiche-Lehre tritt hier in ein neues Licht: Gesetzesfrei im Reich der Rechten, enthusiastiefrei im Reich der Linken! Das ist eine gute Losung für Theologie und kirchliches Handeln.

→ „Lutherische Theologie und Kirche“ (LuThK) ist die *Vierteljahresschrift für eine an Schrift und Bekenntnis gebundene lutherische Theologie*. Herausgeberin: Die Fakultät der Lutherischen Theologischen Hochschule der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oberursel (bei Frankfurt am Main). Weitere Informationen: <http://www.lthh-oberursel.de>